



DIE ALTE MENSA AM WILHELMSPLATZ

Geschichtsträchtiges Tagungshaus



INHALT

03	Im Zentrum der Stadt, die Wissen schafft	29	Akademisches Hilfswerk: Neustart in der „Alten Mensa“
04	Ein geschichtsträchtiger Ort	31	Die Fünfzigerjahre
09	Theater- und Restaurationsbetrieb	32	Verlagerung des universitären Lebens
10	Wilhelm IV. und die Hundertjahrfeier der Universität	33	Citynahe Oase
12	Brand und Umbau der „Theater-Restaurations“	34	Jazzkeller und Filmklub
16	Göttinger Studentenhaus e.V.	35	Politische Auseinandersetzungen
18	Passende Immobilie am Wilhelmsplatz für das Göttinger Studentenhaus	36	Ästhetische Akzente
20	Anfänge studentischer Selbstverwaltung	37	Jubiläen und Auszug
22	Einweihung des Studentenhauses	38	Architektonisches Juwel
24	Deutschlands älteste Mensa	40	Ein Fall für Stadtarchäologie und historische Anthropologie
26	Das Studentenhaus zwischen den Weltkriegen	42	Zeitleiste
28	Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg	44	Literatur & Archivalien



IM ZENTRUM DER STADT, DIE WISSEN SCHAFFT

Wer in Göttingen lebt, kennt den Wilhelmsplatz: ein urbaner Ort mit repräsentativen Gebäuden, zentralen akademischen Einrichtungen und einer langen historischen Tradition. Hier befinden sich Büros der Universitätsleitung und -verwaltung. Hier, am „Willi“, wird aber auch gern studentisch gefeiert.

Der Platz wurde seit dem Mittelalter mehrfach umgestaltet. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts gründete der Barfüßerorden (Minoriten und Franziskaner) an der danach benannten Barfüßerstraße ein Kloster. Der weitläufige Komplex umfasste neben der großen Kirche mit Kreuzgang und Kapellen auch einen eigenen Friedhof, Gäste- und Krankenzimmer sowie einen Wirtschaftstrakt mit Wäscherei, Schneiderei und Brauerei. 1508 kam an der Ecke zur Burgstraße das St. Annen-Frauenkloster hinzu, das nur wenige Jahre bestand. Nach der Reformation wurden die verschiedenen Gebäudeteile immer wieder umgebaut und anderweitig genutzt, zum Beispiel als Theatersaal, Büchermagazin, Zeughaus oder Stadtwaage.

Die heutige Anlage entstand 1820 bis 1824 unter dem Namen „Neuer Markt“. Sie trägt die Handschrift des Göttinger Bauunternehmers Christian Friedrich Andreas Rohns (1787–1853). Anlässlich der Hundertjahrfeier der Universität erfolgte 1837 die Umbenennung in Wilhelmsplatz. Bis heute steht hier das markante Standbild Wilhelms IV. gegenüber der von ihm gestifteten Aula.

So geschlossen und einheitlich die Bebauung der Gesamtanlage wirkt, hat doch jedes einzelne Gebäude seine eigene, mitunter recht wechselvolle Geschichte. Und gerade hinter der dekorativen Fassade der Alten Mensa hat sich immer wieder viel verändert: Anordnung und Nutzung des Innenraums ebenso wie Name und Funktion des Hauses, zum Beispiel Restauration, Ball- und Concertsaal, Theater, Glückswinkel oder Glück im Winkel, Kaiserhalle oder Kaiser-Café, Studentenhaus, Mensa Academica, Taberna, Club-Kino, Blue Note.



Bestattungen in sechs bis sieben Lagen übereinander

EIN GESCHICHTS- TRÄCHTIGER ORT

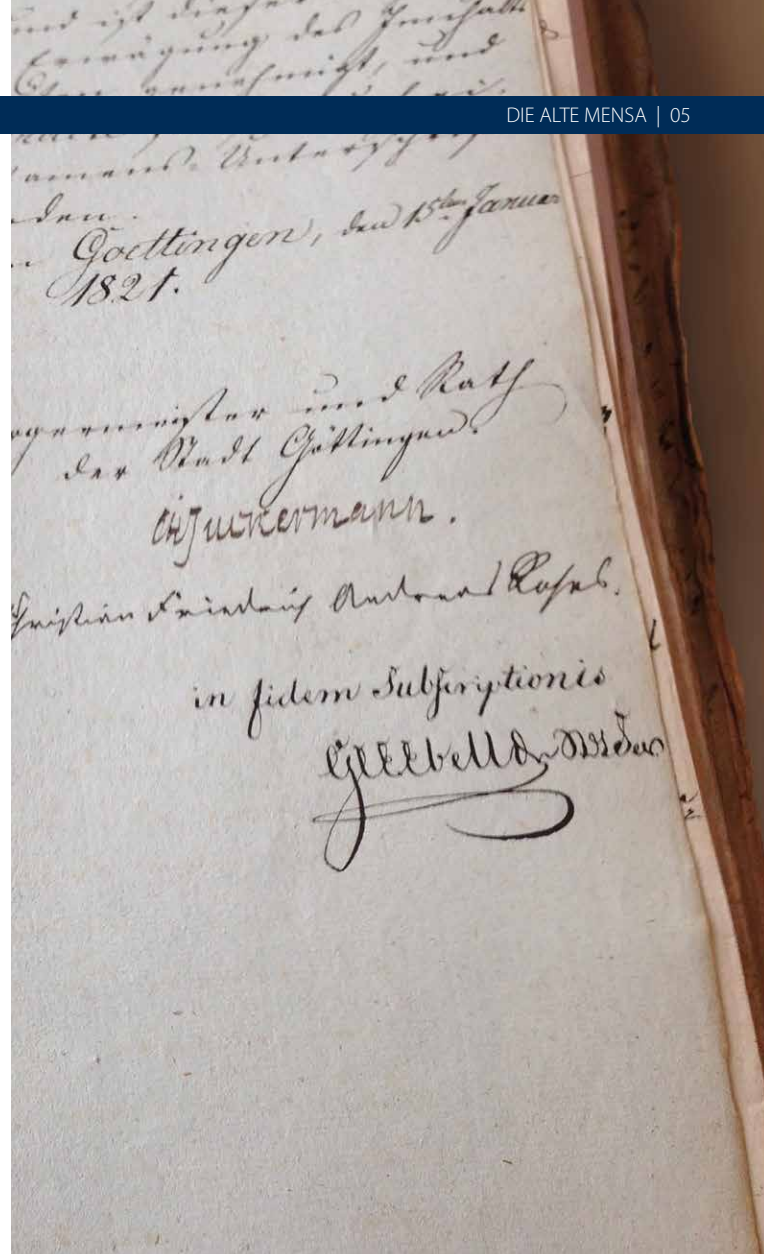
Um 1260 hatte der Barfüßerorden sich hier, im östlichsten Teil der mittelalterlichen Stadt, niedergelassen und ein Klosterzentrum aufgebaut. Die Kirche war prominenter Begräbnisort des lokalen Adels und der herzoglichen Familie. So ist für 1306 die Bestattung des Sohnes von Herzog Albecht II. im Chorbereich bezeugt, 1406 die von Bürgermeister Ritter Giseler von Münden. Und so stößt man hier bei Schacht- und Grabungsarbeiten bis heute auf Gebeine von Mönchen und kirchlich Bestatteten. Nach der Reformation und der Vertreibung der Mönche im Jahre 1533 wurde das Kloster aufgelöst, säkularisiert und in städtischen Besitz überführt. Die leer geräumte Barfüßerkirche diente der Garnison zunächst als Zeughaus und Lager für Artilleriezubehör und Munition. Ein Teil des St. Annen-Klosters wurde 1735 zur Stadtwaage mit Lagerraum umgebaut. Rund um das Zeughaus sollte ein neues innerstädtisches Handelszentrum entstehen. So waren Pläne für eine Hauptwache und ein Spritzenhaus angedacht, die jedoch nie realisiert wurden. Erst ab 1820 wurde der städteplanerische Erneuerungsprozess konsequent durchgeführt, mit tatkräftiger Unterstützung durch Bauunternehmer Rohns.

Rohns war mit dem Abbruch der Klosterkirche und dem Neubau einer Justizkanzlei beauftragt. Dabei konnte er der gut erhaltenen Abrissarchitektur noch einiges Bauma-

terial abgewinnen und zur Errichtung seiner Gebäude an der West- und Südseite des Platzes nutzen. Im Stadtarchiv finden sich Unterlagen vom Februar 1820 zur „Berechnung des Wertes der an der abgebrochenen Franziskaner Kirche und Nebengebäuden brauchbaren Materialien“: Man wurde handelseinig, und nach weiteren Eingaben an den „wohlloblichen Magistrat der Stadt Göttingen“ mit der Bitte um Genehmigung seines Antrags auf Abbruch kam es im November 1820 zum „Contract zwischen Magistrat und Maurermeister Rohns“ (das beidseitig unterschriebene Exemplar ist datiert auf den 15. Januar 1821).

Rohns begann, das Gebäude der profanierten, aber gut erhaltenen Franziskanerkirche mitsamt Nebenkapellen und Schuppen abzureißen und sozusagen als Steinbruch für den Bau der Justizkanzlei zu verwenden. Die beim Aushub gefundenen sterblichen Überreste von kirchlich Bestatteten wurden, soweit es sich um fürstliche Personen handelte, konserviert und nach Hannover überführt.

Rund um den „Großen Zeughausplatz“, wie er damals noch hieß, standen die Kirche, deren Chorraum östlich an die Burgstraße stieß, weiter oben, also südlich, das Stadtschulgebäude, rechts daneben Scheunen. Die Bauten gruppierten sich um die Freifläche des ehemaligen Klosterkreuzgangs. Damit war die Struktur des Neuen Marktes im Kern angelegt; seine bis heute klassizistische Anmutung erhielt er durch weitere architektonische Eingriffe.



Contract zwischen Magistrat und
Christian Friedrich Andreas Rohns



Der Neue Markt um 1825 mit Gymnasium, Restauration, Justizkanzlei, Tuckermannschem Haus, zur Stadtwaage umgebauter St. Annen-Kapelle, Lagerraum.



Zunächst errichtete Rohns von 1822 bis 1824 nach Entwürfen von Justus Heinrich Müller den Neubau der Königlich Hannoverschen Justizkanzlei, eine Institution, die 1817 für die stark angewachsene Einwohnerschaft von Göttingen und Umgebung eingerichtet worden war. Dabei verwendete er aus der Kirchen- und Klosterarchitektur neben Steinen und Holz auch die Fundamente, deren Baulinie er zurücksetzte. Die symmetrische Anlage des offenen Platzes war damit geschaffen: der heutige Wilhelmsplatz, Göttingens erste große Freifläche aus nachmittelalterlicher Zeit.

Es ist eine umfassende städtebauliche Gestaltungsmaßnahme, die dem bis dahin mittelalterlich geprägten Göttingen ein modernes Gesicht verleiht und das neue Selbstverständnis des aufgeklärten Universitätsstandorts widerspiegelt. Seitdem prägen die im klassizistischen Stil erbauten oder nachträglich angeglichenen Häuser das Bild – im Carré von links nach rechts steht am Wilhelmsplatz das Gebäude der heutigen Studienzentrale, das 1735/36 als Städtisches Gymnasium erbaut wurde und 1884 in den Besitz der Universität überging. Direkt angrenzend befindet sich die Alte Mensa sowie die ehemalige Justizkanzlei, in die später das Land- und Amtsgericht einzog, bevor sie zum Archiv-, Dekanats- und schließlich Verwaltungsgebäude der Universität wurde. Gegenüber steht seit 1837 das einzige Gebäude des Platzes, das als das errichtet wurde, was es bis heute ist: die Aula der Universität.

Rohns errichtete die Justizkanzlei und wandte sich noch vor ihrer Fertigstellung dem linken Nachbargebäude zu, dem heutigen Wilhelmsplatz 3. Nicht im Auftrag des Magistrats oder eines anderen Bauherrn, sondern in Eigeninitiative und auf Privatkosten (17.000 Taler) war er bereit, hier anstelle des ursprünglich geplanten Spritzenhauses ein neues Gebäude zu errichten. Als Rohns dem Magistrat seine Entwürfe für ein „Ball- und Restaurations-Gebäude“ zur Genehmigung vorlegte, umfasste sein Saalbau einen Ball- und Konzertsaal, ein großes und ein kleines Auditorium sowie alle Voraussetzungen für einen gastronomischen Betrieb, mitsamt Billardsälen und Konzession für Wein- und Kaffeeausschank.

Kurz vor der Fertigstellung machte Rohns am 15. November 1822 eine weitere Eingabe: Da seine „Gebäude zu

Zeichnungen zum Concert-, Ball- und Restaurations-
Gebäude

einem akademischen Auditorium und zu einem Ball- und Concertsaale sowie das Justiz-Canzlei-Gebäude am neuen Markte“ bald ausgeführt seien, wolle er nun noch die zum Gymnasium hin offen gebliebene Baulücke schließen. Er verspricht, dort ein „anständiges und feuersicheres Gebäude fertigzustellen“.

Im Endeffekt wird es eine Art Doppel- oder Eckhaus im rechten Winkel: Die beiden Hausteile bekommen einen gemeinsamen Eingang und später eine portikusartige Säulenhalle mit Altan. Der Seiten- oder Ostflügel hat drei Stockwerke, Keller und Dachgeschoss, der ebenfalls unterkellerte Hauptflügel bis zu 8 Meter hohe Saaldecken.

Seinen 1825 errichteten Saalbau konnte Rohns erst 1834 verkaufen. Das Hörsaalangebot wurde nicht angenommen

und die als großes und kleines Auditorium bezeichneten Säle im Erdgeschoss fortan gastronomisch genutzt.

Der neue Eigentümer, Weinhändler Ullrich, betrieb im unteren Stockwerk eine Gastwirtschaft, im oberen einen Theatersaal mit Bühne und Galerie. Göttingen hatte zu der Zeit erstmals über 10.000 Einwohner (neben 882 Studierenden und 242 Mann Garnison) und nach längerer Pause wieder eine Konzession für Theateraufführungen, aber noch keine feste Truppe. Ullrich vermietete daher jeweils über den Winter an wechselnde Schauspieldirektoren.

WILHELM IV. UND DIE HUNDERTJAHRFEIER DER UNIVERSITÄT

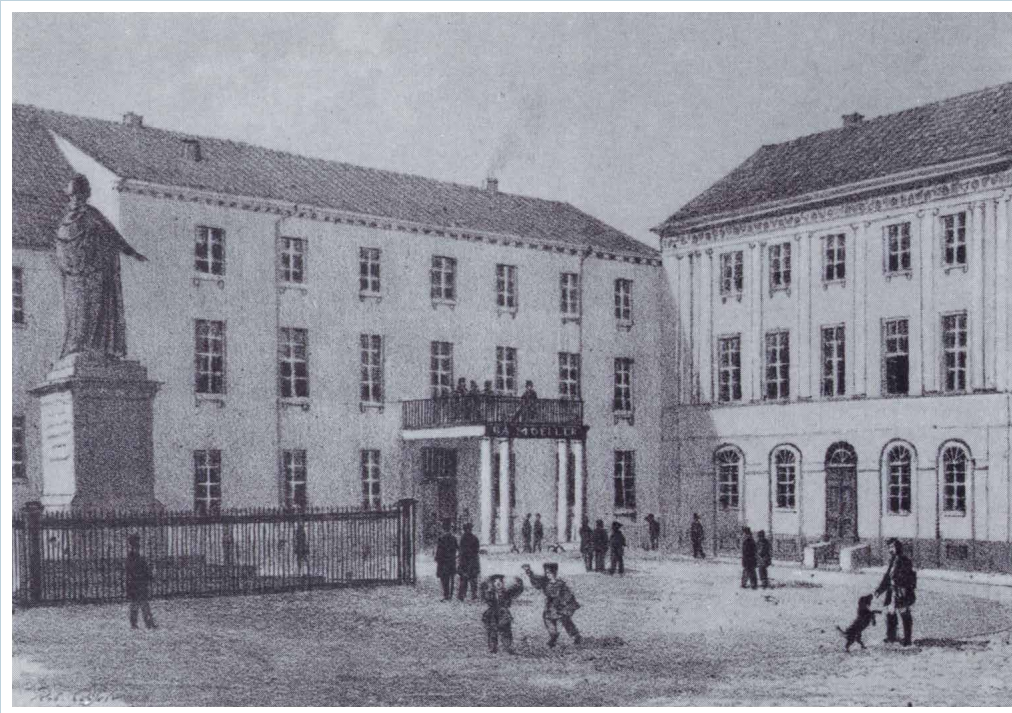
Die Durchgestaltung des Neuen Marktes als Zentrum des öffentlichen und kulturellen Lebens fand ihren krönenden Abschluss mit der Errichtung der Universitätsaula auf dem Gelände von Stadtwaage und Lagerraum beziehungsweise St. Annen-Kloster ab 1835. Die Pläne stammten von Universitätsbaumeister Otto Prael, die Bauleitung hatte Rohns. Anschließend wurden die Fassaden der Bestandsgebäude rund um den Platz stilistisch angeglichen.

Zur Säkularfeier der Georgia Augusta 1837 stifteten Magistrat und Bürgerschaft ein Standbild Wilhelms IV., des damals gerade verstorbenen „Königs von Großbritannien, Irland und Hannover, 1830–1837“, wie auf dem Sockel steht. Geschaffen hatte es, wie auch das Giebelrelief am Aula-gebäude, der Schöpfer des Hermannsdenkmals im Teutoburger Wald, Ernst von Bandel. Für den Sockel lieferte der mit ihm befreundete Rohns einen Sandsteinkoloss aus dem Reinhäuser Wald – mit einem eigens angefertigten, von acht Pferden gezogenen Wagen. Zunächst hatte das Standbild den Blick nach Westen, Richtung Stadt, die das Denkmal finanziert hatte. Erst im Jahre 1901 wurde es bei der Neugestaltung des Platzes mit Rasen und Blumenbeeten so umgesetzt und gewendet, dass der König nun auf „seine“ Aula schaut: 3.000 Pfund Sterling hatte Wilhelm IV. dafür

gestiftet. Das künstlerisch höchst anspruchsvolle Gebäude markiert in Göttingen den Abschluss der klassizistischen Bauepoche.

Einweihung der Aula, Enthüllung des Denkmals, Umbenennung des Neuen Marktes nach König Wilhelm – all dies erfolgte aus Anlass und im Rahmen der Hundertjahrfeier 1837. Damals hatte die Georgia Augusta schon ihre ersten Höhepunkte und Abwanderungstendenzen durchlebt: Die Konkurrenz neugegründeter Hochschulen, so in Berlin 1810 und München 1826, sowie auch die politischen Folgen der Proteste der Göttinger Sieben im gleichen Jahr machten sich bemerkbar: Das Studienjahr 1847/48 markierte mit nur 562 Immatrikulierten einen historischen Tiefstand nach vorangegangenen „Studentenschwemmen“; doch ging es bald wieder bergauf.

Die so genannte Theater-Restauration von Baumeister Rohns aber blieb ein allzeit populärer Ort – nicht nur bei den Studierenden, die dort besonders gern einkehrten. Sie bot Raum für Abendunterhaltungen des Liederkranzes ebenso wie für politische Volksversammlungen, etwa im Zuge der Revolution von 1848, genauso aber auch für die Gründung einer Bürgerwehr zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung.



*Das Standbild Wilhelms IV. in der Mitte des Wilhelmsplatzes,
mit Blick zur Justizkanzlei, um 1837*



Die Theater-Restaurations nach der Brandnacht 9./10. Januar 1887

BRAND UND UMBAU DER „THEATER-RESTAURATION“

In der Nacht vom 9. auf den 10. Januar 1887 vernichtete ein verheerender Brand die Innenräume der Theater-Restauration. Da Göttingen zwar über eine Konzession, nicht aber über eine feste Truppe für Theateraufführungen verfügte, war der Theaterbetrieb in den Jahren zwischen 1834 und 1887 von etwa 36 verschiedenen Impresarios geleitet worden. Nach dem Brand trafen die städtischen Gremien die Entscheidung, das Bühnenleben in der Theater-Restauration zu beenden und ein neues Theater zwischen dem Königlichen Gymnasium, dem heutigen Max-Planck-Gymnasium, und den Göttinger Wallanlagen im Ostviertel zu errichten.

Die Außenmauern des durch den Brand schwer beschädigten Gebäudes am Wilhelmsplatz konnten erhalten bleiben, die Innenräume jedoch benötigten eine Grundsanierung. Nach Abschluss der Sanierungsarbeiten an der mittlerweile in „Kaiserhalle“ umbenannten Immobilie beherbergte das Erdgeschoss einen gastronomischen Betrieb, das Obergeschoss einen Konzertsaal. 1895 befand sich nach weiteren Umbauten im rechten Flügel das Vereinshaus der Gewerkschaften, im linken der Göttinger Krankenkassenverband. Der gemeinsame Eingang zwischen beiden Hausflügeln wurde mit einer neubarocken Kuppel überbaut, die jedoch bereits Anfang der 1920-er Jahre wieder abgerissen wurde.





Restauration mit Kuppel, um 1900

GÖTTINGER STUDENTENHAUS E.V.

Im Juni 1921 steht die traditionsreiche „Restauration“ zum Verkauf: Der angestammte Name des zwischenzeitlich auch „Kaiser-Café“ genannten Lokals ist längst übergegangen auf das Gesamtgebäude, die knapp hundertjährige Immobilie aber als Gastronomiebetrieb in der wirtschaftlich schwierigen Zeit nicht mehr zu halten.

Zwei Jahre lang hatte der innerhalb der Studentenvertretung 1919 gegründete „Küchenausschuss“ nach Möglichkeiten gesucht, einen finanziell und qualitativ adäquaten Mittagstisch einzurichten, möglichst in einem auch als Mittelpunkt des studentischen Lebens geeigneten Rahmen. Bemühungen, die frei werdende Kaserne am Geismartor oder das Offizierskasino an der Bürgerstraße zu übernehmen, scheiterten. Die Restauration hingegen erfüllte alle Voraussetzungen. Nun organisierte sich eine studentische Eigeninitiative als rechtlich handlungsfähiger Verein und ergriff die historische Chance, die sich mit der ideal geeigneten und am Wilhelmsplatz zentral gelegenen Immobilie bot.

Der Eintrag ins Vereinsregister erfolgte am 28. Dezember 1921 – dem Gründungsdatum des späteren Göttinger Studentenwerks, insofern alle wesentlichen Aufgabenkreise studentischer Sozialversorgung hier erstmals in einer Verwaltungseinheit zusammengefasst sind.

Angesichts der katastrophalen Wirtschaftslage nach dem Ersten Weltkrieg herrschte wie in der Gesamtbevölkerung so auch bei den Studierenden Armut und Elend. In Gaststätten zu essen konnten sie, die überwiegend dem rapide verarmenden bürgerlichen Mittelstand angehörten, sich nicht mehr leisten: Eine Mensa gab es noch nicht und die staatlichen, von Professoren vereinzelt vermittelten Freitische, deckten maximal sechs Prozent des Bedarfs ab. Es waren gemeinnützige Initiativen, die nun in den Räumen ehemaliger städtischer Kriegsspeisehallen neu aufmachten: So konnten zum Beispiel im Sommersemester 1920 in der „Akademischen Speiseanstalt“ Geiststraße, einem „Studentenheim“-Vorläufer, bis zu 450 Personen täglich verköstigt werden, etwa zehn Prozent der Studentenschaft – unter denkbar

schlichten logistischen Bedingungen. Bis 1922 sollten es bis zu 800 täglich ausgegebene Essen werden: Die Nachfrage war immens, doch lag der Nährwert weit unter dem Mindestsatz.

Daneben gab es seit Herbst 1920 im Hotel National an der Goetheallee einen kleinen Abendtisch. Insgesamt jedoch waren diese Einzelinitiativen nicht geeignet, den hohen Bedarf zu decken. So gründeten sich zahlreiche studentische Ausschüsse, um preiswerte Verpflegungsmöglichkeiten zu organisieren. Vorrangiges Ziel war, der damals zu zwei Drittel unterernährten Studentenschaft „nach Nährwert und Qualität ausreichende Kost zu bieten“ (Studentenhaus); gleich dahinter rangierten die Themen Gesundheit und Wohnraum. Der damalige Studierende war typischerweise bürgerlich, verarmt und männlich – so hatte die Georgia Augusta zum Beispiel im Kriegsjahr 1918 bei insgesamt 3.064 Immatrikulierten nur 307 Studentinnen.

Die Tatsache, dass auch andernorts ähnliche Initiativen starteten, spiegelt den hohen Bedarf an Unterstützung der

Studierenden; so entstanden Studentenhäuser zum Beispiel auch in München (1926), Würzburg (1928/29) und Erlangen (1930), und der Aufbau der im April 1921 gegründeten „Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft“ konkretisierte sich an mehreren Hochschulen gleichzeitig.

Die prekären Lebensverhältnisse der Göttinger Studentenschaft, verdeutlicht das folgende Fallbeispiel aus den Mitteilungen des Universitätsbundes (Jg. 7, H. 2, 1926). Der dort beschriebene Jurastudent hat gerade zwei Semester absolviert, als er 1914 zum Kriegsdienst eingezogen wird. 1919 kehrt er verwundet aus der Gefangenschaft heim. Der 30-Jährige hat beide Eltern verloren und ist mittellos. 1923 nimmt er das Studium wieder auf und versucht, sich mit schlecht bezahlten Gelegenheitsarbeiten zu finanzieren und dabei eisern zu sparen, etwa indem er das Mittagessen auslässt. Als der ohnehin Geschwächte daraufhin zusammenbricht, wendet er sich an das studentische Fürsorgeamt, das ihm helfen und den Abschluss seines Studiums finanzieren kann.

PASSENDE IMMOBILIE AM WILHELMSPLATZ FÜR DAS GÖTTINGER STUDENTENHAUS

Lange hatten studentische Selbsthilfe-Ausschüsse nach einem „Heim mit Küche“ gesucht „zum Zwecke der Studentenspeisung und [...] studentischen Wohlfahrtspflege“. Dafür war die alte Restauration genau der richtige Rahmen: Sie verfügte über Speise- und Kultursäle, Platz für Büroräume und Möglichkeiten, Lebensmittel zu lagern und zu verarbeiten. Zusätzliche Erweiterung sollte im Sommer 1923 der Zukauf der Immobilie Rote Straße 9 mit Durchbruch in den hinteren Bereich, das sogenannte „Rote Schloss“, ermöglichen.

Und so startete das groß angelegte Gemeinschaftsprojekt mit der Unterstützung vieler – Privatpersonen, Stadt Göttingen, Klosterkammer, Kultusministerium, Wirtschaftsverbänden. Erworben wurde die Immobilie mitsamt Inventar zum Preis von 310.000 Mark am 7. Dezember 1921 vom

Universitätsbund Göttingen e. V. Dieser hatte sich im Juni 1918 mit dem Ziel gegründet, im Rahmen seiner finanziellen Möglichkeiten die Georg-August-Universität in ihren Aufgaben zu unterstützen. Der gemeinnützigen Vereinigung ging es dabei nicht um Gewinne, sondern um das akademische Gemeinwohl. Der Universitätsbund erwarb die Immobilie, vertraute sie einem vom Universitätsrektor bestellten Ausschuss „zu treuen Händen“ an und stellte sie dem eigens gegründeten Verein Göttinger Studentenhaus e.V. zur kostenlosen Nutzung zur Verfügung.

Einige Räume der Restauration hatte der Vorbesitzer Gastwirt Franz Elligsen damals noch vermietet, etwa den Keller an die Weinhandlung Bremer. Letztendlich blieben ihm vom Kaufpreis, nach Rückzahlung aller Hypotheken, nur 56.000 Mark übrig.



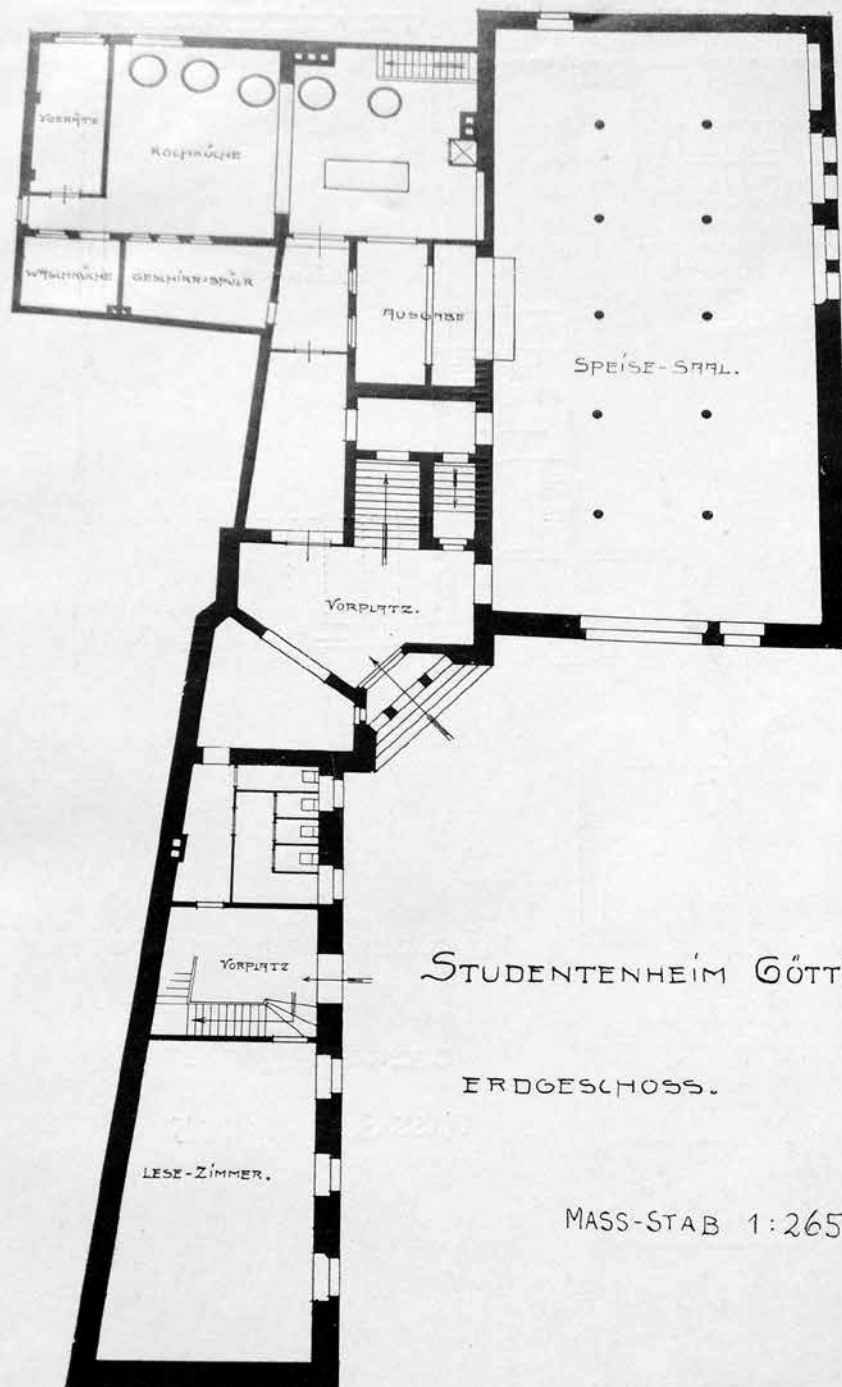
Restauration, unterer Saal, um 1926

ANFÄNGE STUDENTISCHER SELBSTVERWALTUNG

Das Göttinger Studentenhaus eröffnete damit ein neues Kapitel in der Geschichte der studentischen Selbsthilfe und Selbstverwaltung, die nach dem Ende des Ersten Weltkriegs aus provisorischen Einrichtungen der studentischen Kammer hervorgegangen war. Im Sinne einer „Werkgemeinschaft zur Sicherung des Lebens der Studentenschaft“ diente das Haus der „studentischen Wohlfahrtspflege“ und entsprach damit den Beschlüssen des Erlanger Studententages von 1921. Es wollte – neben Verköstigung und geheizten Aufenthaltsräumen – auch zum kulturellen, sozialen und organisatorischen Mittelpunkt des studentischen Lebens werden. Dies entsprach einer alten, immer wieder geäußerten Forderung der Studentenschaft nach zentralen Kristallisationspunkten eigenverwalteter studentischer Gemeinschaft. Bereits ab 1905 gab es von Seiten liberaler, nicht elitärer Zusammenschlüsse wie der „Freien Studentenschaft“ solche Vorstöße wie etwa die „Akademische Lesehalle e.V.“, auch mit Nebeneinrichtungen der studentischen Wohlfahrt. Sobald ihre Mitgliedschaft aus sämtlichen Immatrikulierten bestand, konnte die Lesehalle mit

Zeitschriften, Zeitungen und Leihbibliothek über 1.000 Besuchern täglich wichtige Informationsquellen eröffnen. Im Haus Wilhelmsplatz 3 gab es ebenfalls eine Lesehalle sowie einen Veranstaltungssaal, zwei große Esssäle und Küchenanlagen, mit Erweiterungsmöglichkeit zum Innenhof. Die Vorratskeller waren bei der Eröffnung allerdings leer und erst noch zu füllen – durch weitere „Bettelaktionen“. Dem entsprechend lud Universitätsrektor Hans Stille in seiner Festansprache zum Spenden ein: „Gaben nimmt jederzeit gern das Rektorat entgegen: Aula, Wilhelmsplatz 1“.

Öffentliche Mittel gab es kaum, doch war die Hilfsbereitschaft der Göttinger Wirtschaft und Bevölkerung groß: Von Ziegelsteinen und Eisen über Möbel bis hin zu Zentnersäcken Kartoffeln und auch einmal einer „Kiste Wurst“ wurden Naturalien gespendet. Neben Sachspenden aus Industrie, Handel und Landwirtschaft kam auch finanzielle Unterstützung aus dem Ausland, so zum Beispiel von der Europäischen Studentenhilfe, dem Christlichen Studentenweltbund und der Internationalen Quäkerhilfe.



STUDENTENHEIM GÖTTINGEN.

ERDGESCHOSS.

MASS-STAB 1:265



EINWEIHUNG DES STUDENTENHAUSES

Im April 1922 begannen die Renovierungsarbeiten: Fußböden, eine Saaldecke, das Dach galt es zu erneuern, Kochküche und Speisekammer waren feucht und brauchten eine Belüftungsanlage. Die laufenden Reparatur- und Instandsetzungsarbeiten an Wänden, Fenstern, Leitungen, Installationen sollten sich über Jahre hinziehen. Das traditionsreiche Gebäude war sehr heruntergekommen, ein „stark verfallenes Anwesen“ nannte es der Vorsitzende des Universitätsbundes Karl Brandi. Zunehmend erwies sich der bauliche Zustand als marode, und so reichten die Mittel zunächst nicht für den Umbau des Seitenflügels; er konnte erst 1928 angegangen werden, als man hier vor allem Büroräume der studentischen Selbstverwaltung schuf.

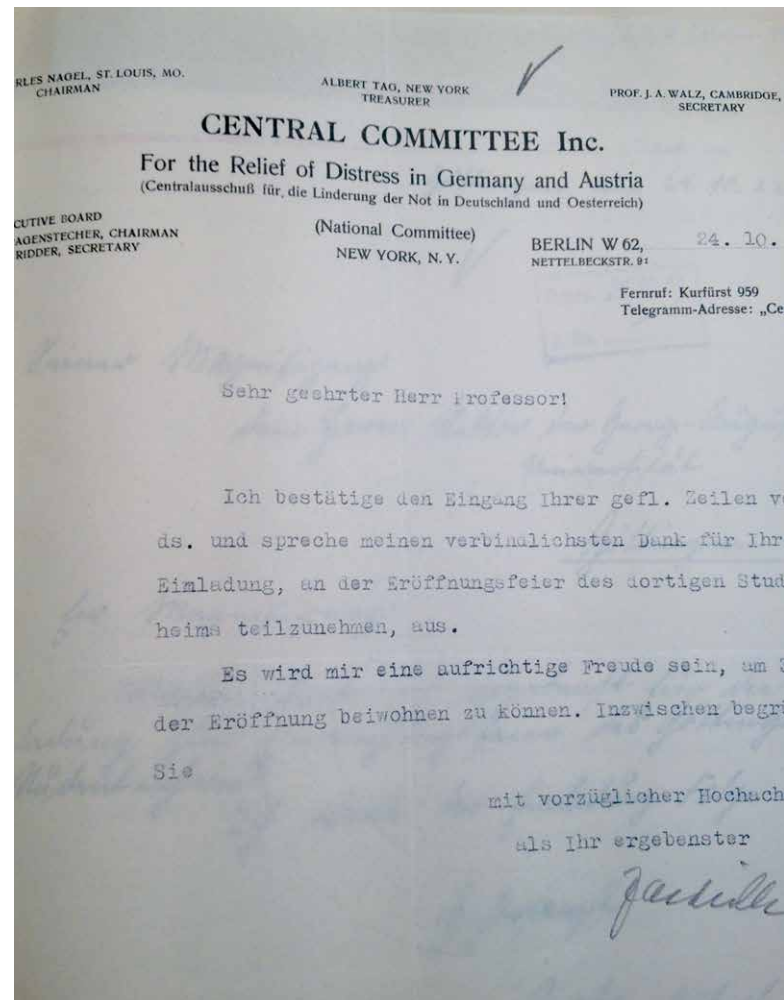
Da just in jenen Monaten die Geldentwertung wuchs, geriet die Renovierung zum Wettlauf mit der Inflation: Bereits im Juli 1922 waren die ursprünglich geplanten Baukosten von 350.000 Mark auf tatsächlich 1,5 Millionen angewachsen. Die gemäß Kostenplan bereitgestellten und dann vorzeitig aufgebrauchten Mittel mussten wiederholt aufgestockt werden – durch neue Spendenaktionen beziehungsweise neue Darlehen: Zwei Millionen Mark nahm der Universitätsbund bei der Landesbank Hannover auf und ließ sie im November 1922 im Grundbuch als Sicherungshypothek eintragen; die Stadt Göttingen übernahm die Bürgschaft. Ein Jahr später,

bei der Bestellung eines größeren Orchesterpodiums für den Konzertsaal, bittet Brandi schon darum, „die Kosten in Dollar zu berechnen, damit sie einigermaßen fest bleiben“.

Vom 30. Oktober 1922 datiert der Vertrag zwischen Eigentümer und Verein: „Der Universitätsbund übergibt dem Verein Studentenhaus mit dem heutigen Tage das neuhergestellte Studentenheim Wilhelmsplatz No. 3 mit gesamtem Zubehör zur freien Benutzung, und zwar zum Betriebe der Studentenspeisung und für die Zwecke der studentischen Selbstverwaltung.“ Am selben Tag wird das Haus seiner Bestimmung übergeben – unter reger Anteilnahme von Universität, Stadt und Behörden. Die Festrede hält Rektor Stille. Eindringlich mahnt er: „Das Heim, das wir einweihen, ist geschaffen aus der großen Not der Zeit. Notleidende Studenten hat es immer gegeben, auch schon vor dem Kriege. [...] Aber der darbende Student war doch eine Einzelerscheinung. Heute ist er fast der Typus. [...] So droht uns eine gewaltige Verkümmern des geistigen Lebens unserer Nation: Wissenschaft in Not! Volk in Not!“ Nicht ohne Sinn für Humor erinnert er daran, wie beharrlich er zur Realisierung des Studentenhausprojekts „auf Bettelreisen gegangen (ist), Bettelbriefe geschrieben (hat).“

Die Spendensammlungen hatten zum Erfolg geführt. So kommentiert ein weiterer Festredner: „Die Liebe [...] des Niedersächsischen Volkes zur Jugend seiner Landesuniversität hat ein großes Werk geschaffen.“

Unterstützung kam auch aus den USA, von „den deutschen und deutsch-freundlichen Kreisen Amerikas“, sowie vom „Centrallausschuß für die Linderung der Not in Deutschland und Oesterreich“.



DEUTSCHLANDS ÄLTESTE MENSA

Die erste Mensa Deutschlands nahm in Göttingen zum Wintersemester 1922/23 den Betrieb auf, mit gebrauchtem Mobiliar und Geschirr sowie ohne Zentralheizung – nur im unteren Saal standen zwei Öfen. Dennoch wurde das Angebot bestens angenommen, die Zahl der ausgegebenen „Portionen“ stieg von 114.069 im Geschäftsjahr 1927/28 auf 202.186 in 1929/30 (Jahresberichte). Freitische gab es weiterhin, jetzt in Form eines zumeist von Paten gesponserten Abonnements auf ein Mittag- und Abendessen im Studentenheim im Wert von 90 Pfennig pro Tag. Ein Angebot, das zum Beispiel 1926 um die 200 mittellose Studierende in Anspruch nahmen.

Die Essensausgabe fand in beiden insgesamt 250 Quadratmeter großen Sälen statt, teils im Self-Service, teils an weiß gedeckten Tischen mit Bedienung (Jahresbericht 1925). Der hintere, circa 90 Quadratmeter große Trakt sollte dem Kochbetrieb dienen, ein Glasoberlicht der besseren Beleuchtung und Belüftung.

In die seinerzeit von Rohns eingeplante „Familien-Wohnung 2 Treppen hoch“, nun umfunktioniert zur „Hauswärts-Wohnung,“ zieht Herr Becker ein, zu dessen Zuständigkeiten laut Vertrag neben Reinigungsarbeiten zum Beispiel auch das Heizen der Öfen und Füllen der Kohlekästen gehören sowie das „Herunterschaffen der Vorräte nach Maßgabe der Leiterin, deren Weisungen er Folge zu

leisten“ hat. Auch diese hat, im Obergeschoss des Nebenflügels, eine Dienstwohnung. Eine Dachwohnung, lange Zeit unbenutzt und in Vergessenheit geraten, wurde 2014 im Zuge der Totalsanierung wiederentdeckt, zum Teil sogar noch eingerichtet: „Archäologische Fundstücke“ wie Konserven aus Hilfspaketen, historische Tapeten und Zeichnungen weisen darauf hin, dass sie zuletzt in der Nachkriegszeit bewohnt wurde.

Der Studentenhausleiterin Fräulein Müller zollt der Universitätsbund, Hauptinvestor und regelmäßiger Empfänger der Jahresberichte, größten Respekt für ihre „so überaus segensreiche Tätigkeit“, und „die ganz außerordentliche zum Wohl unserer Studierenden geleistete Fürsorge und Arbeit“ (Korrespondenz 1924).

Und dies unter mangelhaften technischen Voraussetzungen: 1930 war die Aufstellung einer Spülmaschine geplant, was jedoch an Platzmangel und fehlender Warmwasserversorgung scheitert. Die veralteten Kochkessel können nur mit Kohlefeuer, nicht mit Dampf betrieben werden. 1934 figurieren dann aber in der „Hausliste“ unter „Besonderen Einrichtungen“: „Dampfkessel, Voss-Werke, teilweise Zentralheizung“. Ferner wird die durch Trennung auf zwei Etagen erschwerte Essensausgabe kritisiert (Jahresbericht 1929/30).



Arbeitsbedingungen in der Küche, 1948

DAS STUDENTENHAUS ZWISCHEN DEN WELTKRIEGEN

Zum zehnten Jubiläum im Oktober 1932 wurden erneut Spenden gesammelt und Umbauten geplant. Das Haus sollte durch den Einbau größerer Fenster heller werden und den Studierenden mehr geheizte Aufenthaltsräume bieten, besonders über Mittag zwischen 13 und 15 Uhr, wenn Seminare, Bibliotheken und Lesehalle geschlossen blieben. Durch Teilung eines Raums mit Schiebetüren sollte ein „Silentium“ geschaffen und daneben weitere studentische Verwaltungsstellen untergebracht werden.

Seit seiner Gründung waren dem Studentenhaus zahlreiche „studentische Ämter“ und Organe der „studentischen Fürsorge“ angeschlossen und mit ihren Büros im Nebenflügel untergebracht: Fürsorgeamt, Darlehenskasse, Wäscherei, Arbeits- und Auslandsamt, Bücher- und Freitischvermittlung, Schreibmaschinenstube und Vervielfältigungsamt, wo gespendete Schreibmaschinen und Vervielfältigungsapparate zur Verfügung standen. Ehrenamtliche Studierende betreuten, pro Abteilung jeweils zu zweit oder zu dritt, die vielfältigen Aufgaben der studentischen Wohlfahrt, ab 1924 unter Leitung eines nebenamtlichen, ab 1928 eines hauptamtlichen Geschäftsführers. Zunehmend sollten sich diese Arbeitsbereiche professionalisieren und zur Grundlage des später daraus entstandenen Akademischen

Hilfswerks beziehungsweise Studentenwerks entwickeln. Das straff organisierte Studentenhaus wuchs so zu einem Wirtschaftskörper der Universität heran. Dennoch blieben Aktionen zur Spendenakquisition weiterhin unumgänglich, wofür es ein eigenes studentisches Amt, „Werbung“ genannt, gab: Kartoffeln, Gemüse, Fleisch, Raucherwaren, Holz und Briketts standen auf der Liste der eingeworbenen Mittel stets ganz oben.

Den Bauarbeiten im Ostflügel folgt im Sommer 1938 die Initiative des Studentenwerks, das Haus „in seiner äußeren Front umzugestalten“, „um ihm ein Ansehen zu geben, das dem anderer Studentenhäuser in Deutschland entsprach“. Dem gewünschten „zweckmäßigeren Aussehen“ fiel unter anderem das „große Fenster der Mensa“ zum Opfer. Im Sommer 1937 erfuhr der obere Saal unter Bauleitung von Architekt Diez Brandi Modernisierungsmaßnahmen, damit er „allen an ihn herantretenden Forderungen gewachsen“ sei: eine neue Holzdecke, eine „Holzumkleidung des verschnörkelten Balkongeländers“ und nicht zuletzt ein großer Bühnenvorhang aus 100 Metern Vorhangstoff.

Auf die Renovierung der Vorderseite durch das Studentenwerk folgt im Mai 1939 die vom Amtsgericht gewünschte

Ausbesserung der Hof-Rückseite durch den Universitätsbund.

Der eigene Anspruch wird stets hochgehalten – so heißt es im Jahresbericht 1930, man habe „geistige und wirtschaftliche Aufgaben“ und wolle keine „Suppenscheune für arme Studenten sein, sondern eine Heimstätte bilden für alle Kommilitonen“. In dieser Absicht wurden die Säle für Konzerte und Kurse vermietet. Davon, dass „rund 200.000 Personen im Jahre zu den Mahlzeiten das Studentenhaus besuchen“, erhoffte man sich eine noch bessere Akzeptanz des Hauses sowohl in der (spendenbereiten) Bevölkerung wie bei dem (über seine Alleinstellung wachenden) Gastronomiegewerbe. 1930 erzwangen die Göttinger Buchhändler sogar die Schließung des als Konkurrenz angesehenen Bücheramtes innerhalb der studentischen Selbstverwaltung, 1931 konnte die Aberkennung der Gemeinnützigkeit nur mit Mühe verhindert werden.

Im Sinne der politischen Gleichschaltung erfolgte am 15. Juli 1933 die zentral verordnete Namens- und Satzungsänderung: Das Studentenwerk Göttingen e.V. wurde Zwangsmitglied des Deutschen Studentenwerks e.V. Gemäß § 2 der Satzung für die örtlichen Studentenwerke hatte

es „nur begabte und unbemittelte Studenten“ zu fördern, „und zwar nach Auslesegesichtspunkten der nationalen Zuverlässigkeit, der menschlichen und wissenschaftlichen Würdigkeit sowie der wirtschaftlichen Bedürftigkeit“. Auch hatten jüdische und ausländische Menschen ab Oktober 1933 keinen Zutritt mehr. Mit der Zentralisierung wurden dem Studentenhaus einige Arbeitsbereiche der Selbsthilfe entzogen und dem Studentenwerk eingegliedert – unter der Kontrolle von Partei und staatlichen Institutionen.

Dem Gedeihen des Studentenhauses nicht gerade zuträglich war die Einrichtung des nationalsozialistischen Schulungslagers Rittmarshausen und sogenannter Kameradschaftshäuser (Kaha Siling und Kaha Annaberg), die – dem Studentenhaus gleichgestellt – ebenfalls vom Studentenwerk verwaltet und finanziert wurden. Hier sollten durch „planmäßig vorgenommene Auslese der Universität [...] besonders wertvolle Kräfte zur Verfügung gestellt“ werden, wie ein Werbeschreiben von Universitätsrektorat und Studentenwerk im Sommer 1938 formulierte. Dadurch sanken die Besucherzahlen des Studentenhauses: Es kam 1941/42 vorübergehend zur Schließung und im Juli 1942 zur Übertragung des Betriebs an die Universität.

DIE ZEIT NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG

In die Logistik der Kriegsjahre war das Studentenhaus stark eingebunden, wie das Beispiel der Göttinger Bombennacht vom 23./24. November 1944 zeigt: War etwa der „Volkssturm“, der sämtliche in der Heimat verbliebenen wehrfähigen Männer zur Verteidigung derselben heranzog, zu Aufräumarbeiten in der Stadt abkommandiert, so hatten die Gemeinschaftsküchen Geiststraße und Mensa Wilhelmsplatz für alle, deren Kochstellen zerstört waren, warmes Essen bereitzustellen – „bei reduzierter Markenabgabe“.

Wie schon nach dem Ersten war auch nach dem Zweiten Weltkrieg das Schicksal der „akademischen Mensa im Studentenhaus am Wilhelmsplatz“ eng verwoben mit dem der Stadt: In einer Zeit, in der die Holzversorgung wegen Arbeitskräftemangels der Eigeninitiative der Bevölkerung anheimgestellt war, Bürostunden wegen Kohlen- und Lichtmangels auf den Vormittag reduziert und die städtischen Wärmestuben überfüllt waren, bot das Studentenhaus mit seiner Wärmestube merkliche Entlastung. Hier waren die Räume bis 22 Uhr geheizt und beleuchtet und auch die im April 1945 durch Luftangriffe am Bahnhof zerstörte Anatomie fand hier provisorische Aufnahme, allerdings im Wilhelmsplatz 4, dem früheren Physiologischen Institut.

Immer noch war die Unterernährung der Studierenden beträchtlich und sollte sogar nochmals ansteigen (bis 1947 auf 80 Prozent). Viele waren mittellose Flüchtlinge, fast ein Drittel pflegebedürftige Kriegsversehrte, die spezielle Nahrung und Wohnverhältnisse benötigten. Bei der Akademischen Krankenkasse betrug die Zahl der Beanspruchungen im Wintersemester 1946/47 über 2.600. Schon nach dem Ersten Weltkrieg hatte das „Fürsorgeamt“ des Studentenhauses den von Krieg und Hunger Geschwächten ärztlich verschriebene Sonderkost geboten und zahlreichen an Tuberkulose Erkrankten Kuraufenthalte unter anderem in den Schweizer Bergen vermittelt.

Mit der miserablen materiellen Lage der Studierenden in der britischen Zone befasste sich auch der im Oktober 1945 gegründete Allgemeine Studentische Ausschuss (AStA). Angesichts allgemeiner Lebensmittelknappheit und größter Schwierigkeiten in der Nahrungsbeschaffung bei ständig steigenden Preisen blieb die Essensausgabe der Mensa – wie auch von Seiten karitativer Organisationen – überlebenswichtig.

AKADEMISCHES HILFSWERK: NEUSTART IN DER „ALTEN MENSA“

Die Göttinger Universität gehörte zu den ersten Universitäten Deutschlands, die 1945 wiedereröffnet wurden. Auch die – zwischenzeitlich beschlagnahmte – Mensa Academica nahm ihren Betrieb ab August 1945 wieder auf, zunächst im Pachtbetrieb. Der befristete Vertrag mit dem Pächter-Ehepaar Türkis datiert vom 23. Juli 1945 und verpflichtet sie zur „Bereitstellung einer täglichen Mittagsmahlzeit“. Abendessen und Nachmittagskaffee sollen folgen, „sobald es die Verhältnisse gestatten“ (§ 2). Zu den gepachteten Räumlichkeiten zählt auch das zweite Obergeschoss im Ostflügel, „sobald es frei geworden ist“.

Nach gut einem Jahr nimmt das Akademische Hilfswerk den Mensabetrieb mitsamt Markenabrechnung und Warenbeschaffung selbst in die Hand. Gegründet im Sommersemester 1945 ist es ab Mai 1946 Stiftung öffentlichen Rechts. Seine Hauptaufgaben sind neben finanzieller Förderung der Studierenden ihre Verpflegung und Ausrüstung mit Kleidung und Schuhen. Daneben betreibt es seit Juli 1946 im Hause Karstadt eine zweite Mensa, allerdings nur für drei Jahre: Die Kündigung im Juli 1949 führt erneut zu

Versorgungsengpässen, liegt doch die Gesamtzahl der Essensteilnehmer bereits bei 2.000.

Um die dramatischen Folgen der Fehl- und Mangelernährung bei den Studierenden zu bekämpfen, war man auf externe Hilfe angewiesen: die sogenannte „Schwedenspeisung“ (1948/49) des Schwedischen Roten Kreuzes, die „norwegische Heringsspende“ (WS 1947/48), die „Speckspende des irischen Volkes“ (SoSe 1947), die Mennonitenspeisung ab Dezember 1948 sowie die Ausdehnung der „Hoover-Schulspeisung“ auf Hochschulen, eine zusätzliche, markenfreie Mahlzeit von 250 Kalorien pro Tag, die bis 1951 bestand.

In einer Zeit, in der es schier an allem fehlt, kommt gerade den Selbsthilfeeinrichtungen des Studentenhauses wieder eine zentrale Aufgabe zu: Hier finden aus dem Krieg heimkehrende Studenten Möglichkeiten, aus ihrem abgerissenen Hab und Gut mit Hilfe der Schneiderei, Schusterei, Reparaturwerkstatt wieder einigermaßen Brauchbares zu machen.



Taberna Academica mit Kellnern, 1950er-Jahre

Nach kurzer Renovierungspause öffnet die Alte Mensa am 4. November 1946 neu. 4.400 Essen sind 1947 in der täglichen Ausgabe. Während in den oberen Stockwerken praktische, von der Baupolizei geforderte Umbauten stattfinden, um den Konzertsaal weiterhin vermieten zu können, öffnet unten im Dezember 1949 mit der Taberna Academica ein elegantes Lokal, bald noch erweitert um eine Außenterrasse. Hier soll, vor allem für die Klientel der bisherigen Karstadt-Mensa, abends von 17.30 bis 20.30 Uhr warmes Essen à la carte von Kellnern serviert werden. 1951 entsteht eine „Doktorstube“, abgetrennt

vom Speisesaal. Nach und nach wird mit Konzerten, Tanzkursen und Filmvorstellungen auch das gesellige Element wieder aufgenommen, entsprechend den wachsenden kulturellen Ansprüchen. So sind auch die Veranstaltungen im fremdvermieteten oberen Saal, dem zeitweise einzigen Konzertsaal der Stadt, stets gut besucht.

Nachdem das Akademische Hilfswerk das Studentenheim schon länger „mit Nutzen und Lasten verwaltet“ hat, beschließt der Vorstand des Universitätsbundes am 30. Dezember 1946, diesem sein Eigentum daran zu übertragen.

DIE FÜNFZIGERJAHRE

In den Fünfzigerjahren stößt die Mensa Wilhelmsplatz endgültig an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit: Trotz wiederholter baulich-technischer Renovierungen ist sie nicht mehr erweiter- und modernisierbar, mit jährlich 470.000 ausgegebenen Essen aber dennoch notorisch überfüllt. Die hygienischen Zustände, als „unzulänglich und primitiv“ bezeichnet, führten 1959 zu heftigem studentischem Protest gegen die „älteste und schlechteste Mensa Deutschlands“, zu Neubau-Forderungen und sogar einer Bittschrift an den Innenminister.

Dass die studentischen Wohn- und Lebensverhältnisse Ende der Fünfzigerjahre als miserabel empfunden und nicht länger hingenommen wurden, zeigt die Tatsache, dass das Studentenwerk damals wiederholt „Denkschriften“ verfasste, etwa über „die wirtschaftliche Lage der Göttinger Studentenschaft“ (1954) und über „das Wohnproblem der Göttinger Studenten“ (1958). Zur Erfassung der Missstände – fehlender Wohnraum, steigende Lebenshaltungs- und Studienkosten, Hörsaalüberfüllung – hatte im Sommer 1953 die zweite Sozialerhebung an den westdeutschen Hochschulen stattgefunden und erstmals einen durchschnittlichen Bedarfssatz erstellt. Dabei fiel im bundesdeutschen Vergleich der in Göttingen immer noch sehr hohe Anteil von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen bei gleichzeitig niedriger Neubaurate auf. Die sich kontinuierlich verschlechternden Studienverhältnisse waren sicher einer der Gründe für die zunehmende Politisierung der Studentenschaft.

Bittschrift

an den Herrn Bundesminister des Innern, 1958/59

„Studentenschaft und Studentenwerk der Georg-August-Universität zu Göttingen bitten hiermit den Herrn Bundesminister des Innern, alles in seiner Macht stehende zu tun, der Universität und damit der Studentenschaft baldigst zu einem neuen Studentenhaus zu verhelfen (...).

Das Gebäude der jetzigen Mensa entstand im Jahre 1825 (...).

Seit 1922 wird es als Mensa benutzt. Es genügte wohl den damaligen Bedürfnissen. Heute dürfen wir für uns in Anspruch nehmen, wahrscheinlich die älteste und schlechteste Mensa Deutschlands zu besitzen. Wir glauben, daß das einer Universität vom Range der Georg-Augusta unwürdig ist.

Die Mensa, die früher höchstens 500 Essen ausgab, verpflegt heute bis zu 2.700 Studenten, denen sie nur etwa 350 Sitzplätze anbieten kann. Lange Schlangen von hungrigen Studenten bilden sich vor dem Gebäude und den Essensausgaben (...).

Die Kühlanlage, fast ein Viertel Jahrhundert alt und öfter defekt als funktionierend, hat die Ausmaße der Speisekammer eines Villenhaushaltes. (...)

Die Arbeitsbedingungen der bedauernswerten Frauen, die im Keller täglich – auch sonntags – 20-30 Zentner Kartoffeln schälen, brauchen wohl nicht weiter kommentiert zu werden (...).

Abstell- und Lagermöglichkeiten, die nicht einmal eine räumliche Trennung des Unrats von frisch vorbereitetem Kochgut erlauben, sprechen aller Hygiene Hohn. (...)

Unserem so hart arbeitenden, geschundenen Personal steht auch nicht das Geringste zur Verfügung, was als „soziale Räume“ bezeichnet werden könnte. Eine kleine Kammer von etwa 15 qm, unbelüftet, ohne Fenster, durch die Herrentoilette zu erreichen, dient etwa 60 Männern und Frauen als Umkleideraum.

Als Waschgelegenheit steht allen Arbeitnehmern zusammen eine einzige Dusche zur Verfügung, deren wörtliche Beschreibung wir durch zwei weitere Bilder ersetzen können. (...) Die enormen Essenszahlen sind kaum zu bewältigen. Damit die Verpflegung nur einigermaßen klappt, sind ständig Sonderanstrengungen, Überstunden und ... viel Glück nötig.

Trotzdem wird das Essen oft von den Studenten ebenso kritisiert, wie die Räume, in denen sie es einnehmen müssen. Die Kritik ist voll berechtigt. Ein besseres Essen läßt sich jedoch für den Preis von DM -,90 nicht herstellen, da einesteils DM -,40 für Gemein- und Betriebskosten aufgewendet werden müssen und für DM -,50 eben nicht sehr viel eingekauft werden kann und da anderenteils die Küche so unzulänglich und primitiv ist, daß wir froh sind, überhaupt ein Essen produzieren zu können. (...)

Es ist eigentlich nicht mehr zu verantworten, diesen Mensabetrieb weiterzuführen. Wir tun es nur in der festen Absicht, dieses Gebäude in zwei Jahren aufzugeben und dann ein neues Haus zu beziehen, das nicht nur Speiseanstalt, sondern geistiges Zentrum der Göttinger Studenten sein soll.



Speiseraum der neuen Zentralmensa, 1974

VERLAGERUNG DES UNIVERSITÄREN LEBENS

Nachdem es im Zuge des Abrisses der Alten Stadthalle (1956) erste Überlegungen gab, eine neue Mensa gemeinsam mit dem Neubau der Stadthalle zu realisieren, setzte sich in den 60er-Jahren die Erkenntnis durch, dass das universitäre Leben sich zunehmend vom Zentrum an den nördlichen Rand der Innenstadt verlagerte. Als der Alten Mensa wegen baulicher Mängel die polizeiliche Schließung drohte, wurde deswegen am 3. Mai 1961 eine in schlichter Holzbauweise errichtete Behelfsmensa in der

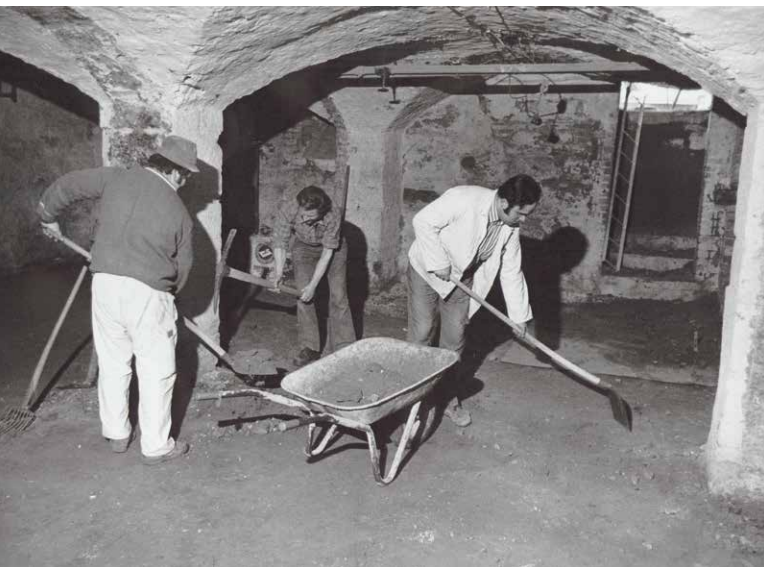
Goßlerstraße 14, dem heutigen Universitäts-Parkhaus, in Betrieb genommen. Eine kleine Zweigstelle namens „Mensula“ stand zudem auf dem Grundstück Bunsenstraße 13/15. Die neue Zentralmensa stand dann ab Dezember 1972 und damit in einer Zeit, in der die Studierendenzahlen neue Höchstmarken erreichten, zur Verfügung: Modern, leistungsfähig und in den Neubaukomplex Geisteswissenschaftliches Zentrum am Platz der Göttinger Sieben integriert, bietet sie heute 6.800 Tagesgästen Platz.

CITYNAHE OASE

Auch wenn die „Alte Mensa am Wilhelmsplatz mit Taberna“, wie das einstige Stammhaus mittlerweile heißt, nicht mehr für den Hauptstrom der studentischen Essensausgabe benötigt wird, können Studierende, Uni-Bedienstete und Gäste hier weiterhin mittags und bis 2007 auch abends essen. Zudem dienen die Räumlichkeiten dem Studentenwerk als Veranstaltungsort für besondere Gelegenheiten.

Auch sonst ändert sich einiges am Wilhelmsplatz: Das Amtsgericht kann 1962 den seit fünfzig Jahren angestrebten Umzug in geeignetere Räume verwirklichen und verlässt die Rohns'sche Justizkanzlei, die ein Jahr darauf an die Universität übergeht. Nun kann auch der im Krieg zu Luftschutzzwecken angelegte Feuerlöschteich auf dem Wilhelmsplatz zugeschüttet und planiert werden. Im Sinne der sogenannten autogerechten Stadt gilt es in den Sechzigerjahren, Parkplätze für den ruhenden Individualverkehr zu schaffen. Die grüne Trendwende folgt 1978 mit der Neugestaltung zur citynahen Oase: Die versiegelte Fläche wird aufgelockert und im historischen Stil mit Bäumen, Blumenbeeten und Rasenflächen umgestaltet. Parkflächen für Autos sind seitdem hier nicht mehr zu finden.





Umbau des Mensakellers, 1974

JAZZKELLER UND FILMKLUB

„Blue Note“: Fast vier Jahrzehnte lang prangte der Schriftzug im Flower-Power-Stil an der Eingangstür. Eine Treppe führte hinunter in einen Gewölbekeller, wie er typischerweise zu massiven Gebäuden der Göttinger Innenstadt gehört, so auch zur Alten Mensa. In seiner Funktion als Kartoffelkeller war er inzwischen überflüssig geworden, und so beschloss der damalige Geschäftsführer des Studentenwerks Günter Koch, ein Jazzfan, hier einen Ort für Live-Musik in Göttingen zu schaffen. Mit finanzieller Unterstützung einer Brauerei wurde aus dem Mensakeller 1974 ein Jazzkeller. Mit der Umbaumaßnahme von 2014 wurde er im Zuge archäologischer Untersuchungs- und Restaurierungsmaßnahmen geschlossen.

„Großes Kino zum kleinen Preis“ beziehungsweise einen Ort für anspruchsvolle Filme wünschte sich die studentische Initiative „Club-Kino Wilhelmsplatz“. Auch hier bewährte sich der alte Rohns'sche Theatersaal: Vor die Bühne wurde eine Leinwand gehängt, auf der Empore ein Projektor aufgestellt. Heute findet das studentische Filmklubleben in den größeren, technisch leistungsfähigeren Räumen des Zentralen Hörsaalgebäudes statt.

POLITISCHE AUSEINANDERSETZUNGEN

Wie an vielen Universitäten war auch in Göttingen die Zeit der 68er-Bewegung von massiven studentischen Protesten und Auseinandersetzungen im Kampf um Studienreform und Mitbestimmung gekennzeichnet. Im sogenannten Deutschen Herbst 1977 exponierte sich der Göttinger AStA durch radikalpolitische Verlautbarungen und Aktionen.

Auch der Wilhelmsplatz war mitunter Austragungsort studentischer Aktionen, doch wurde der Sitz des Studentenwerks durchaus als Teil paritätischer Mit- und Selbstverwaltung und Vertreter studentischer Interessen wahrgenommen. Dennoch gab es auch an den historischen Wänden der Alten Mensa immer wieder politisch motivierte Graffiti.



Studentische Proteste in den 80er-Jahren



ÄSTHETISCHE AKZENTE

Eine Verschönerungsmaßnahme für den unteren großen Speisesaal der Alten Mensa waren im Dezember 1984 bunte Glasfenster. Ihr Schöpfer, der Glasmaler Bernhard Faber, hatte sich in Polen in der verbotenen Gewerkschaft Solidarnosc engagiert und nach seiner Flucht im Eichsfeld eine neue Existenz als Kunsthandwerker aufgebaut. In der Motivik seiner Glasfenster durfte eine Hommage an das Göttinger Gänselesel und den großen Mathematiker Carl Friedrich Gauß nicht fehlen, das runde Treppenhausfenster hingegen gestaltete er rein dekorativ.

Ebenfalls von einem polnischen Künstler, damals mittelloser Student an der Georgia Augusta, stammen die Ölgemälde zur Geschichte des Gebäudes: Vom Franziskanerkloster über das Studentenhaus bis hin zur Mensa am Wilhelmplatz mit parkenden Autos wird hier die Geschichte der Immobilie anschaulich und detailgenau illustriert.

JUBILÄEN UND AUSZUG

1995 erfolgten innen und außen umfassende Restaurationsarbeiten: Ein Farbgutachten legte fest, in welchem Stil und Farbton die Wände, aber auch historische Details wie Treppengeländer und Handlauf wiederherzurichten waren. Wenig später steht ein Jubiläum an: „75 Jahre Studentenwerk – Jubiläumswochen“. Ein großes Plakat zierte im Oktober 1996 die frisch gestrichene Fassade. Allerdings findet die „Happy-Birthday-Party“ aus Platzgründen nicht hier, sondern in der Zentralmensa statt. Jedoch wurde zehn Jahre später der Festakt zum fünfundachtzigjährigen Bestehen im Kinosaal gefeiert.

Nur drei Jahre später, am Freitag, 13. November 2009, wird zum letzten Mal Essen in der Alten Mensa am Wilhelmsplatz ausgegeben. Das Ende hatte sich seit Längerem abgezeichnet, nachdem nur noch wenige Universitätsinstitute ihren Sitz in der Innenstadt hatten und auch das Abendangebot der Taberna, von immer weniger Gästen in Anspruch genommen, schon seit 2007 eingestellt war. Nach 87 Jahren Betrieb schließt das Studentenwerk seine erste Mensa. Die Fotoausstellung „Goodbye, Willi-Mensa“ zeigt noch einmal die bewegte Vergangenheit des geschichtsträchtigen Gebäudes.



Die Alte Mensa in den 1990er-Jahren

ARCHITEKTONISCHES JUWEL

Im Zuge eines Liegenschaftstausches gibt das Studentenwerk im Jahre 2011 die Alte Mensa an die Universität ab und erhält im Gegenzug ein über 4.000 Quadratmeter großes Grundstück an der Grisebachstraße zur Errichtung eines neuen Studentenwohnheims im Bereich der Nord-Uni. Als neue Eigentümerin lässt die Universität die Alte Mensa zu einem Tagungs- und Veranstaltungshaus umbauen. Das multifunktionale Gebäudekonzept umfasst zwei große Tagungsräume im Erdgeschoss, den Emmy Noether- und Hannah Vogt-Saal, sowie im ersten Obergeschoss den für Konzerte, Lesungen und Empfänge geeigneten Adam von Trott-Saal. Auch ein Cateringbereich steht zur Verfügung. Mit dem neuen Tagungs- und Veranstaltungszentrum reagiert die Universität auf die ständig steigende Nachfrage nach größeren und flexibel nutzbaren Veranstaltungsräumen in der Göttinger Innenstadt.

In enger Absprache mit Denkmalschutzbehörde und Stadtarchäologie erfolgte seit Anfang 2014 die grundlegende

Sanierung der Immobilie, die zahlreiche Überraschungen zutage brachte. Unbestreitbar positive wie etwa die, dass die 400 Quadratmeter große – mit Zwischendecke abgehängte – Decke des ehemaligen Theater- beziehungsweise Kinosaals ursprünglich mit Blattgold und Stuck verziert und relativ gut erhalten war. Aber auch dramatische, wie zum Beispiel, dass einige Wände und Balken von Schwamm oder Holzwurm befallen waren und komplett ausgetauscht werden mussten.

Grundsätzlich galt es, die ursprüngliche Gestalt und Raumaufteilung, wie 1820 von Rohns vorgesehen, wieder herzustellen, der von ihm einst geplanten „klaren Linie“ Geltung zu verschaffen. Dazu wurden nachträglich eingezogene Wände und Decken abgerissen, Einbauten und eine Fensterfront aus den 1950er/60er-Jahren entfernt und die Fassade zum Wilhelmsplatz nach historischem Vorbild restauriert. Wo immer historisch wertvolle Bausubstanz zum Vorschein kam, sollte sie erhalten bleiben.



Restaurierte Stuckdecke des früheren Theater- und Kinosaals

EIN FALL FÜR STADTARCHÄOLOGIE UND HISTORISCHE ANTHROPOLOGIE

Den eigentlichen Bauarbeiten waren archäologische Untersuchungen am Grundstück des ehemaligen Klosterge­län­des vorausgegangen. So wurde der Wilhelmsplatz für einige Monate zur Ausgrabungsstätte mitten in der Stadt.

Wenig überraschend, dass sich dabei Skelette fanden, und zwar in bis zu sieben Lagen übereinander: Ohne Sarg oder Grabbeigaben sind die Bettelmönche bestattet worden, Blick und Füße streng nach Osten ausgerichtet, da nach jüdisch-christlicher Glaubensüberzeugung die Auferstehung der Toten am Jüngsten Tag von Jerusalem erwartet wird. Mit Pinseln, Spateln und Kellen wurden auf dem Hof zur

Barfüßerstraße Knochen freigelegt, gezeichnet, fotografiert, vermessen, kartiert und schließlich geborgen. Vor der endgültigen Wiederbestattung hatten Anthropologen der Universität Gelegenheit, sie eingehend auf Alter, Ernährungsge­wohnheiten und Krankheiten zu untersuchen.

Wie bei einem Gebäude mit solch bewegter Vergangenheit nicht anders zu erwarten, sind die Funde und Entdeckungen den unterschiedlichsten Epochen zuzuordnen: Knochen, Scherben und ein bislang unbekannter Kellerzugang, Kapitelle, Fundamente, Mauerreste sowie wieder verbautes Bruchstein- und Abbruchmaterial aus der Klosterzeit.



Mauerreste aus unterschiedlichen Epochen: nachklösterliche Zeit (vermutlich 16. bis 17. Jhdt.) und Alte Mensa (20. Jhdt.)

ZEITLEISTE

Ab 1260	Aufbau eines Klosterzentrums durch den Barfüßerorden
1533	Vertreibung der Mönche, Auflösung des säkularisierten Klosters, Nutzung als Zeughaus
1735	Umbau St. Annen-Kloster zu Stadtwaage mit Lagerraum
1735/36	Errichtung Städtisches Gymnasium (1839 stilistisch angepasst: Dreiecksgiebel)
1820 – 1824	Umgestaltung Großer Zeughausplatz zu Neuem Markt (Bauunternehmer Rohns, 1787–1853) mit Königl.-Hann. Justizkanzlei, Saalbau „Theater-Restaurations“ (Konzertsäle, Auditorien, Gastronomie)
1834	Verkauf des Saalbaus, Nutzung als Weinhandel, Gastwirtschaft, Theater
1834 – 1887	Wechselnde Theater-Impresarios
1837	Hundertjahrfeier Universität: Errichtung Aulagebäude, Umgestaltung und Umbenennung in Wilhelmsplatz
1884	Neubau Gymnasium am Wall, Freigabe des Gebäudes Städt. Gymnasium am Wilhelmsplatz
9./10. Januar 1887	Totalschaden durch Brand, Ende des Bühnenbetriebs am Wilhelmsplatz
ab 1887	Grundsanierung „Theater-Restaurations“ beziehungsweise „Kaiserhalle“: Gastronomie, Konzertsaal
1890	Neubau Theater am Wall, Freigabe der Bühne „Theater-Restaurations“
1895	Diverse Umbauten, wechselnde Nutzer, unter anderem Gewerkschaften und Krankenkassenverband
1901	Neugestaltung Wilhelmsplatz, Umsetzung Königsstatue
Juni 1921	Immobilie „Theater-Restaurations“ zum Verkauf
7. Dezember 1921	Universitätsbund (gemeinnützige Vereinigung, gegründet 1918) erwirbt Immobilie für Initiative Studentenhaus
28. Dezember 1921	Gründung des Göttinger Studentenhaus e.V., Eintrag ins Vereinsregister
Ab April 1922	Grundsanierung
30. Oktober 1922	Einweihung und Inbetriebnahme als „Studentenhaus am Wilhelmsplatz“
WS 1922/23	Erste Mensa Deutschlands in Betrieb

1923	Zukauf Rote Straße 9 und Durchbruch („Rotes Schloss“)
1928	Umbau Seitenflügel: Büros studentische Selbstverwaltung
Oktober 1932	10. Jubiläum: Spendensammlung und Umbauten (geheizte Aufenthaltsräume, Verwaltungsstellen)
15. Juli 1933	Politische Gleichschaltung: Satzungsänderung, Zwangsmitgliedschaft im Deutschen Studentenwerk e.V.
1944	Mensa Wilhelmsplatz: Essensausgabe für Haushalte ohne Kochstelle
August 1945	Wiedereröffnung Mensa Academica zunächst im Pachtbetrieb, dann durch Akademisches Hilfswerk
1946 – 1949	Zweitmensa im Karstadtgebäude
30. Dezember 1946	Beschluss Universitätsbund: Eigentumsübertragung des Studentenheims an Akademisches Hilfswerk
Winter 1946/47	Wärmestube Studentenhaus für Göttinger Bevölkerung
1947	Unterernährung bei 80 Prozent der Studierenden: Studentenspeisungen mit ausländischer Hilfe
Dezember 1949	Eröffnung Taberna Academica
1959	Studentischer Protest gegen „älteste und schlechteste Mensa Deutschlands“, Bittschriften, Neubau-Forderung
Dezember 1972	Eröffnung Zentralmensa im Neubau Geisteswissenschaftliches Zentrum, Platz der Göttinger Sieben. Nutzung „Alte Mensa am Wilhelmsplatz mit Taberna“ für besondere Gelegenheiten, Jazzkeller, Filmklub
1995	Umfassende Innen- und Außenrenovierung
Oktober 1996	75. Jubiläum Studentenwerk: Festwochen
Oktober 2006	85. Jubiläum Studentenwerk: Festakt im Kinosaal
November 2009	Schließung der Mensa am Wilhelmsplatz
November 2011	Übernahme des Gebäudes durch die Universität im Zuge eines Liegenschaftstausches
2014 – 2016	Totalsanierung und Umgestaltung
Februar 2016	Neueröffnung als Tagungs- und Veranstaltungshaus Alte Mensa

LITERATUR

- Studentenhaus Göttingen e.V. (Hg.): 10 Jahre vom Werden des Studentenhauses Göttingen e.V. 1922–1932
- Joachim Gutmann: Die Entwicklung des Studentenwerks Göttingen 1922–1972. Ein Beitrag zur Geschichte studentischer Selbsthilfe und Sozialversorgung. Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Studentenwerks Göttingen, Göttingen 1972
- Göttinger Monatsblätter, Beilage Göttinger Tageblatt 1974–84
- Günter Meinhardt: Christian Friedrich Andreas Rohns 1787–1853. Ein Lebensbild des großen Göttinger Baumeisters, Göttingen 1975
- Günther Beer: Paulinerkloster mit altem Gymnasium, Barfüßerkloster, Hospital St. Crucis in Göttingen und deren Umgebungen. Erläuterungen zu Plänen und einer Ansicht aus dem 18. Jahrhundert, in: Göttinger Jahrbuch 32, 1984, 71–98.
- Städtisches Museum (Hg.): Göttingen im 18. Jahrhundert. Eine Stadt verändert ihr Gesicht, Göttingen 1987
- Ernst Böhme/Dietrich Denecke u.a. (Hg.): Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt, 3 Bde., Göttingen 1987 ff
- (Dietrich Denecke/Helga-Maria Kühn (Hg.): Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges, Göttingen 1987)
- Studentenwerk (Hg.): Vom Minoritenkonvent zum Studentenwerk. Zur Geschichte des Gebäudes am Wilhelmsplatz 3, Göttingen 1992
- Studentenwerk (Hg.): Von der Mensa Academica zur Mensa am Turm. Geschichte und Entwicklung der Mensen und Cafeterien des Studentenwerks Göttingen, Göttingen 1996
- Studentenwerk (Hg.): Vom Selbsthilfverein zum modernen Dienstleister. 80 Jahre Studentenwerk Göttingen, Göttingen 2001
- Alfred Oberdiek: Göttinger Universitätsbauten. 250 Jahre Baugeschichte der Georg-August-Universität, Göttingen 1989/2002
- Jens Reiche: Christian Friedrich Andreas Rohns – ein Göttinger Baumeister des Klassizismus?, in: Göttinger Jahrbuch 62, 2014, 127–142
- Jens Reiche/Christian Scholl (Hg.): Göttinger Kirchen des Mittelalters, Göttingen 2015
- Wolfgang Sellert: Geschichte des Göttinger Universitätsbundes e. V. (2017)

ARCHIVALIEN

- Stadtarchiv Göttingen (StAGö), AA 688: Abbruch der Franciskaner-Kirche (Barfüßer-Kloster) und Neubau des Ball- und Konzerthauses, 1818–1887
- Universitätsarchiv Göttingen (UAG), Kur. 2152; Sekr. 702
- Universitätsbund Göttingen, Akte: Akad. Hilfswerk/Studentenhaus 1920–1959; Mitteilungen

**Die Tagungs- und Veranstaltungsräume
in der „Alten Mensa“ können angemietet
werden.**

Wir beraten Sie gern!

Bitte wenden Sie sich an:
Silke Böger
Veranstaltungsmanagement
Tel.: +49 (0)551/39-4763
veranstaltungsmanagement@uni-goettingen.de

IMPRESSUM

Herausgeberin

Die Präsidentin der Universität Göttingen

Redaktion

Regina Lange

Text

Dr. Bettina Kratz-Ritter, Göttingen

Anschrift der Redaktion

Georg-August-Universität Göttingen

Öffentlichkeitsarbeit

Wilhelmsplatz 1, 37073 Göttingen

Tel. 0551 39-4342

pressestelle@uni-goettingen.de

www.uni-goettingen.de

Gestaltung und Layout

mediendesign | aronjungermann

Fotonachweis

Studentenwerk Göttingen: 11, 14-15, 19, 21,

22, 25, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37

Streichardt & Wedekind Archäologie: 4, 41

Stadtarchiv Göttingen: 5, 8

Städtisches Museum Göttingen: 6-7, 12

Universitätsarchiv Göttingen: 23

Katharina Heiling: 39



GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT
GÖTTINGEN